

Ernst Günther Schmidt

Das Marxsche Projekt einer Berliner Doktordissertation

Bemerkungen zu Band IV/1 der MEGA

Der 1976 erschienene erste Band der Vierten Abteilung der neuen MEGA enthält als umfangreichsten Textkomplex die sieben Hefte, die Karl Marx, offensichtlich in Vorbereitung seiner Doktordissertation, von etwa Anfang 1839 bis Anfang 1840 mit Studien zur epikureischen Philosophie gefüllt hat. Nachdem er sich vermutlich Ende 1838 endgültig entschlossen hatte, nicht auf juristischem, sondern auf philosophischem Gebiet zu promovieren, scheint seine Wahl rasch auf Epikur gefallen zu sein. Dieser "größte griechische Aufklärer"<sup>1</sup> war damals bei den Berliner Junghegelianern hochgeschätzt; man sah in ihm eine Schlüsselfigur nicht nur für das Verständnis des antiken Denkens, sondern auf dem Umweg über eine Parallelisierung der nacharistotelischen und nachhegelschen Philosophie auch für die Selbstverständigung über die Gegenwart.

Jede der drei grundlegenden Ausgaben, in denen die für den Werdegang des jungen Marx so aufschlußreichen Hefte bisher vorgelegt wurden<sup>2</sup>, brachte wesentliche Fortschritte in der Kenntnis und im unmittelbaren Verständnis der Texte und eröffnete zugleich neue Möglichkeiten ihrer inhaltlichen Würdigung. Das gilt besonders auch für die jüngste Edition.<sup>3</sup> Zu den Fortschritten in der Textdarbietung zählen in der MEGA<sup>2</sup> die Richtigstellung der Anordnung der Hefte 5 und 6<sup>4</sup>, die Absonderung der an mehreren Heftenden von Marx nachgetragenen Fülltexte von den fortlaufenden Ausarbeitungen<sup>5</sup> sowie die Einsicht – wenn auch noch nicht deren konsequente Auswertung –, daß das scheinbar aus dem Rahmen fallende "Schema der (Hegelschen) Naturphilosophie" vom Ende des Heftes 5 inhaltlich nicht vom Kontext der Dissertationsvorarbeiten zu lösen ist.<sup>6</sup> Erstmals wird ferner die lateinische Teilübersetzung bekanntgemacht, die Marx seinen durch gedankliche Tiefe ausgezeichneten Betrachtungen über den zwischen Totalität und Hinwendung nach außen pendelnden geschichtlichen Rhythmus der Philosophie eingefügt hat.<sup>7</sup> Dieser Passus findet sich nach der neuen Zählung gleichfalls im 5. Heft.

Gerade die neuen Elemente der Textdarbietung werden auch zu Ausgangspunkten für weitere Einsichten in den Inhalt. Vergegenwärtigen wir uns, daß man den Marx'schen Epikur-Texten, d.h. den sieben Heften und der Doktordissertation "Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie", bisher drei Zielsetzungen entnahm:

Erstens ist deutlich, daß Marx wie andere Junghegelianer von der Idee bewegt war, Epikureismus, Stoizismus und Skeptizismus im Anschluß an Hegel, doch mit positiveren Akzentsetzungen als dieser als antike Philosophie des Selbstbewußtseins zu begreifen. Zweitens hat Marx diesen Gedanken zunächst für den Epikureismus durchgeführt; diesem unmittelbaren Arbeitsziel dienen die "Hefte".<sup>8</sup> Und drittens wurde der Plan schließlich auf das Verhältnis zwischen der Naturphilosophie Epikurs und seines wichtigsten Anregers Demokrit konzentriert; dieses Stadium der Ausarbeitung repräsentiert die Jenaer Doktor-dissertation von 1841.

Die neue Ausgabe der Hefte läßt nun mit aller wünschenswerten Klarheit eine bisher zu wenig beachtete vierte Zielsetzung erkennen, die die Epikurstudien für eine gewisse Zeit beherrscht hat. Es handelt sich um den ältesten, wenigstens in den Umrissen faßbaren Marx'schen Plan für die Anlage seiner Arbeit. Im Unterschied zu der späteren, vollendeten Doktordissertation, die Marx in deutscher Sprache in Jena eingereicht hat, zielte dieser Plan auf eine lateinisch vorzulegende und demnach zweifellos für die Berliner Universität bestimmte Dissertation. Ein Titel findet sich nicht formuliert, als Inhalt zeichnet sich jedoch die genaue Parallele zur aktuellen Situation der Junghegelianer ab: Wie es diesen um die Klärung ihres Verhältnisses zu Hegel zu tun war, so nimmt Marx sich vor, vorrangig das Verhältnis des Epikureismus zu Aristoteles zu untersuchen. Daß dies für Marx der wesentliche Impuls war, ist zwar schon seit längerem erkannt.<sup>9</sup> Doch blieb bisher unbeachtet, wie ursprünglich offenbar auch das Dissertationsthema selbst direkt auf dieser Linie lag. Um diese These zu beweisen, wenden wir uns den Epikur-Heften zu.

Nachdem die Hefte ihre richtige Reihenfolge zurückerhalten haben, heben sich drei Stufen des Marx'schen Arbeitsprozesses klar voneinander ab. Auf der ersten Stufe exzerpiert Marx die vier antiken Hauptautoren für die Kenntnis des Epikureismus: Diogenes Laertius, Sextus Empiricus, Plutarch und Lukrez (Hefte 1 bis 5 Mitte). In die Exzerpte fügt er schon hier eigene Interpretationen und Ausarbeitungen ein, die ihre Stichworte aber noch ganz aus den Vorlagen beziehen. Auf einer zweiten Stufe löst er sich von den Quellen und schreitet zu freieren eigenen Betrachtungen und kritischen Auseinandersetzungen fort (zweite Hälfte des Heftes 5). Auf der dritten Stufe trägt er vor allem Exzerpte aus den vergleichsweise weniger wichtigen antiken Gewährleuten Seneca, Stobaios und

Clemens von Alexandria nach (Hefte 6 und 7). Zu Beginn des Heftes 1 vergleicht er Lehrsätze Epikurs jeweils sofort mit entsprechenden Äußerungen des Aristoteles. Bald stellt er diese Aufgabe zurück und arbeitet sich kontinuierlich in den Epikureismus ein. Doch die auf den Vergleich mit Aristoteles zielende Absicht ist klar kenntlich geworden. Bei Lukrez findet er wenig später, was ein Haupterfordernis für die Bewältigung der selbstgewählten Aufgabe war: einen tragenden Gedanken, von dem her er seine Auffassung entwickeln kann. Es ist die epikureische Lehre von der Atomabweichung, ihre bei Lukrez bezeugte Anwendung zur Erklärung der Willensfreiheit und die Deutung, die Marx dieser Lehre gibt: daß sie den Kern der epikureischen Naturphilosophie, die Objektivierung der Idee des Selbstbewußtseins darstelle.<sup>10</sup>

In diesem Stadium der Arbeit bricht Marx das Lukrez-Exzerpt ab. Er spart das sechste Lukrez-Buch, dessen Überschrift er sich bereits notiert hat<sup>11</sup>, aus und schreibt stattdessen den schon erwähnten Text über die totale Philosophie und ihre Gegenphase nieder. Ein kurzer Vorspann skizziert die Entwicklung des antiken Denkens von Anaxagoras, den Sophisten, Platon hin zu Aristoteles<sup>12</sup>, also das Gegenstück zu der Marx vorrangig interessierenden Entwicklung von Aristoteles weg zu seinen Nachfolgern.

Dann folgt der Haupttext, Er beginnt: "Wie es in der Philosophiegeschichte Knotenpunkte gibt, die sie in sich selbst zur Konkretion erheben, die abstrakten Prinzipien in eine Totalität befassen, und so den Fortgang der graden Linie abbrechen, so giebt es auch Momente, in welchen die Philosophie die Augen in die Aussenwelt kehrt ... so wendet sich die Philosophie, die zur Welt sich erweitert hat, sich gegen die erscheinende Welt. So jetzt die Hegelsche."<sup>13</sup> Dieses Stück wird anschließend ins Lateinische übersetzt: "Ut in historia philosophiae momenta sunt, a Hegelio "Knotenlinien"<sup>14</sup> dicta," etc.<sup>15</sup> Weiter heißt es u. a.: "Wer diese geschichtliche Nothwendigkeit nicht einsieht, der muß consequenter Weise läugnen, daß überhaupt nach einer totalen Philosophie noch Menschen leben können ... Ohne diese Nothwendigkeit ist es nicht zu begreifen, wie nach Aristoteles ein Zeno, ein Epicur, selbst ein Sextus Empiricus, wie nach Hegel die meistens bodenlos dürrigen Versuche neuerer Philosophen ans Tageslicht treten konnten ... Das Glück in solchem Unglück ist ... die subjektive Form, die Modalität, in welcher die Philosophie als subjektives Bewußtsein sich zur Wirklichkeit verhält. So war z. B. die epikureische, stoische Philosophie das Glück ihrer Zeit: so sucht der Nachtschmetterling, wenn die allgemeine Sonne untergegangen ist, das Lampenlicht des Privaten."<sup>16</sup> Und Marx schließt: "Wir sehn hier gleichsam das curriculum vitae einer Philosophie aufs Enge, auf die subjektive Pointe gebracht, wie man aus dem Tode eines Helden auf seine Lebensge-

schichte schliessen kann. Da ich das Verhältniß der epikureischen Philosophie für eine solche Form der griechischen Philosophie halte, mag dieß hier zugleich zur Rechtfertigung dienen, wenn ich, statt aus den vorhergehenden griechischen Philosophien Momente als Bedingungen im Leben der epikureischen Philosophie voranzustellen, vielmehr rückwärts aus dieser auf jene schliesse und so sie selbst ihre eigenthümliche Stellung aussprechen lasse."<sup>17</sup>

Was für ein Texttyp liegt hier vor? Die Herausgeber des MEGA-Bandes sprechen, ein Stichwort vom Anfang des vierten Epikur-Heftes<sup>18</sup> aufgreifend, von "Philosophischen Aphorismen".<sup>19</sup> Doch eine Reihe von Argumenten führen darauf, daß die Ausführungen von grundsätzlicherer Bedeutung sind: Marx entwirft die Einleitung zu seiner Dissertation. Sechs Gründe legen diese Folgerung nahe:

Erstens der Inhalt.<sup>20</sup> Hier ist die Stelle der Hefte, wo Marx sein Anliegen am klarsten und eindringlichsten formuliert hat. Hier geht es um die "Knotenlinien" geschichtlicher Entwicklung, um "totale Philosophie", um die Frage, daß nach ihr "noch Menschen leben können", um die grundlegende Parallele zwischen nacharistotelischer und nachhegelscher Philosophie.

Zweitens die methodische Reflexion: Am Ende der Passage erklärt Marx, er nehme nicht die philosophiegeschichtliche Entwicklung bis hin zu Epikur zum Leitfaden seiner Darlegungen, sondern setze umgekehrt bei Epikur ein und ziehe von da her Rückschlüsse auf die ältere Philosophie. Man gewinnt den Eindruck, daß Marx diese Methode nicht für sich selbst darlegt, sondern daß er auf Leser rechnet, die er zum methodischen Verständnis seines Vorhabens anleitet.

Dieser Schluß wird durch ein drittes Moment bekräftigt: das Motiv der Rechtfertigung. Es heißt, gleichfalls im Schlußsatz, die subjektive Form der epikureischen Philosophie möge zur Rechtfertigung für das einzuschlagende Verfahren dienen. Vor wem rechtfertigt sich Marx? Vor sich selbst? Oder nicht vielmehr vor künftigen Lesern?

Viertens der Stil: Er ist reicher, kunstvoller, stärker literarisch als in anderen Heftaufzeichnungen. Eine weitausgreifende Satzperiode leitet den Abschnitt ein. Überreich sind Vergleiche und Bilder verwendet. Es ist die Rede von den "Momenten, in welchen die Philosophie die Augen in die Außenwelt kehrt, ... gleichsam Intriguen mit der Welt spinnt, aus dem Durchsichtigen Reiche des Amenthes heraustritt und sich ans Herz der weltlichen Sirene wirft." "Das ist," so fährt Marx fort, "die Fastnachtzeit der Philosophie, kleide sie sich nun in eine Hundetracht, wie der Cyniker, in ein Priestergewand, wie der Alexandriner, oder in ein duftig Frühlingskleid, wie der Epikuräer" usw.<sup>21</sup> Ein solcher

Stil entspringt gewiß der Inspiration, aus der heraus Marx schreibt. Aber ein derart inspirierter Text hat auch seinen Verwendungszweck. Annähernd vergleichbar, wenn auch stärker gebändigt, ist der Schluß der Vorrede zur Jenaer Fassung der Marxschen Doktor-dissertation. Das heißt wohl: Auch der Abschnitt aus den Heften zeigt den Charakter eines Proömiums.

Fünftens die Korrekturen: Gewiß, der Text scheint zu guter Stunde in einem Zuge niedergeschrieben. Doch lehren das handschriftliche Original und das Variantenverzeichnis, wie sorgfältig Marx gerade an diesem Text gefeilt hat. Und wenn er z. B. S. 99 Z. 25-26 das Wort "Priestermantel" zu "Priestergewand" korrigiert, so geht es ihm nicht darum, eine im ersten Anlauf nicht voll erreichte Verständlichkeit nachträglich zu erzielen; es geht hier auch nicht um Selbstverständigung, sondern offensichtlich darum, einen öffentlich vorweisbaren, womöglich schon druckreifen Text zu gewinnen.

Sechstens und letztens die schon erwähnte Transponierung des Anfangs ins Lateinische. Wiederum zeigen Korrekturen, daß Marx sich dieser Mühe keineswegs aus spielerischer Laune unterzieht. Er erstrebt korrektes und wenn nicht elegantes, so doch klares, lesbares Latein. Warum? Ich finde nur eine Erklärung: Nachdem Marx deutsch die Sätze niedergeschrieben hat, die ihm geeignet scheinen, seine Doktordissertation einzuleiten, erprobt er, ob der gleiche anspruchsvolle Gedanke sich auch in der Sprache ausdrücken läßt, in der er die Dissertation der Berliner Philosophischen Fakultät voraussichtlich vorlegen muß. Diese Sprache war aber speziell für Abhandlungen aus dem Gebiet der antiken Philosophiegeschichte um 1840 noch das Latein. Der Versuch verläuft offenbar zur Zufriedenheit von Marx. Denn anschließend fährt er fort, seine Ideen deutsch zu konzipieren, ohne das gedankliche Niveau herabzustimmen, und führt den zum Proömium bestimmten Abschnitt zu Ende.<sup>22</sup>

Alle Gründe weisen in die gleiche Richtung. Sobald Marx die wichtigsten Zeugnisse des antiken Epikureismus überschaut und die Leitgedanken für seine Interpretation gefunden hat, entwirft er eine Einleitung, die den Kern seines Anliegens enthüllt.

Wie soll er die Arbeit nun fortführen? Das fünfte Epikur-Heft, scheint es, gibt auch auf diese Frage Antwort. Einer der nächsten erforderlichen Arbeitsschritte war die Gewinnung einer Disposition. Als ein Ansatz hierfür läßt sich das "Schema der Naturphilosophie" verstehen. In einem Fulltext vom Ende des Heftes 1 sagt Marx, daß er "eine total verschiedene Eintheilung von der des Epikur getroffen habe."<sup>23</sup> Wo konnte er eine solche Einteilung finden? Bei Aristoteles? Das war schwerlich möglich, wenn es in dem von uns als Einleitung identifizierten Text heißt, Ausgangspunkt der Analyse solle Epikur sein

(also nicht Aristoteles). Für einen Hegelianer wie den Marx von 1839/1840 bot sich hingegen eine andere Quelle an: Hegel. In einem ersten Anlauf schreibt er Hegels Schema nahezu wortgetreu aus dessen "Encyclopädie" ab. In einer zweiten Fassung verkürzt er es, in einer dritten komprimiert er es noch mehr.<sup>24</sup> Gewiß, stellt man sich das so gewonnene Schema mit epikureischem Lehrgehalt gefüllt vor, gelangt man zu keinem eindeutigen Resultat. Die ersten Dispositionspunkte wie Raum, Zeit, Ort, Bewegung, Materie, Repulsion, Attraktion<sup>25</sup>, Schwere scheinen dem Epikureismus entgegenzukommen, dasselbe gilt jedoch kaum für einige spätere Punkte wie "Elektrizität" und "Chemismus". Möglicherweise hatte Marx das Hegelsche Schema noch nicht so weit verändert, daß es sich für seine Zwecke eignete. Vielleicht erkannte er auch die Untauglichkeit seines Vorgehens. Aber daß die Arbeit am Schema Einblick in die Bemühung gewährt, eine Disposition für die geplante Analyse der epikureischen Naturphilosophie zu gewinnen, scheint in hohem Maße wahrscheinlich, ja ist die einzige bislang gefundene Erklärung für die Einschaltung des "Schemas" in den Kontext der Epikur-Hefte.

Aus dem Dargelegten lassen sich zwei Schlußfolgerungen ziehen, eine speziellere und eine allgemeinere. Die speziellere ist der Vorschlag, die Epikur-Studien des jungen Marx künftig zwei literarisch-wissenschaftlichen Projekten zuzuordnen: der Jenaer Fassung der Doktordissertation und dem vorangehenden Projekt einer Berliner Doktordissertation. Als allgemeinere Folgerung und zugleich Arbeitsregel läßt sich formulieren, daß die handschriftlichen Vorarbeiten von Marx - und das gilt ebenso für die Engels-Texte - sich in ihrem Zeugniswert umso nachhaltiger erschließen, je genauer sie nach ihrem literarischen Typ charakterisiert werden können.

#### Anmerkungen

1 MEGA<sup>2</sup> I/1, S. 57.

2 MEGA<sup>1</sup> I/1, Frankfurt/M. 1927, S. 930-962 (gekürzt). - Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Ergänzungsband 1. Teil, Berlin 1968, 16-255. - MEGA<sup>2</sup> IV/1, Berlin 1976, S. 5-148, 563-725.

3 Siehe Inge Taubert/HansUlrich Labuske: Neue Erkenntnisse über die früheste Entwicklung von Karl Marx. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1977, H. 6, S. 696-709. - HansUlrich Labuske: Zum Erscheinen von MEGA<sup>2</sup> IV/1. In: Philologus 121 (1977), S. 285-297. - Ernst Günther Schmidt: MEGA<sup>2</sup> IV/1. Bemerkungen und Beobachtungen (erscheint 1980 in der "Klio").

4 Die Hefte waren, wie die Herausgeber nachweisen, in verkehrter Reihenfolge archiviert (6 vor 5); die falsche Anordnung war in die Ausgaben übernommen worden.

5 Die Herausgeber folgen hier dem Hinweis von Ernst Günther Schmidt: Zu Karl Marx' Epikurstudien. In: Philologus 113 (1969), S. 140.

6 Siehe die zögernden Bemerkungen der Herausgeber zu dieser Frage in MEGA<sup>2</sup> IV/1, S. 575.

7 MEGA<sup>2</sup> IV/1, S. 99f.

8 Siehe HansUlrich Labuske in Philologus 121 (1977), S. 289f.

9 Literatur zur Frage u. a. bei E. G. Schmidt in der in Anm. 3 genannten Besprechung.

10 Siehe MEGA<sup>2</sup> IV/1, S. 84-86. In der Jenaer Fassung der Marxschen Doktordissertation ist der gleiche Gedanke noch schärfer ausgeprägt.

11 MEGA<sup>2</sup> IV/1, S. 99.

12 Ebenda, S. 99 Z. 11-17.

13 Ebenda, S. 99 Z. 18-34.

14 Zum Unterschied "Knotenpunkte" (deutscher Text) - "Knotenlinien" (lateinischer Text) vgl. den kritischen Apparat von MEGA<sup>2</sup> IV/1.

15 MEGA<sup>2</sup> IV/1, S. 99 Z. 35 - S. 100 Z. 8.

6/1703

- 16 Ebenda, S. 100 Z. 25 - S. 101 Z. 21.
- 17 Ebenda, S. 101 Z. 36 - S. 102 Z. 3.
- 18 Ebenda, S. 71.
- 19 Ebenda, S. 99.
- 20 Grundlegend hierzu Auguste Cornu: Karl Marx und Friedrich Engels. Bd. 1, Berlin 1954.
- 21 MEGA<sup>2</sup> IV/1, S. 99 Z. 21-26.
- 22 Ebenda, S. 102 Z. 3. Auf die im Manuskript folgende Auseinandersetzung von Marx mit Ferdinand Christian Baur und Heinrich Ritter kann hier nicht näher eingegangen werden.
- 23 MEGA<sup>2</sup> IV/1, S. 147 Z. 27f.
- 24 Ebenda, S. 111-117.
- 25 Wenigstens hält Marx diesen Begriff für epikureisch, siehe das fünfte Epikur-Heft, S. 82 Z. 32.

Hildegard Scheibler

Zur Überführung der MEGA-Ergebnisse in die Marx-Engels-Werkausgabe (MEW)

Die ersten 10 MEGA-Bände liegen vor. Damit ist auch der Zeitpunkt gekommen, etwas zu sagen zum Verhältnis von MEGA und Marx-Engels-Werke (MEW). Die MEGA ist ja nicht einfach eine weitere, vollständigere Marx-Engels-Werkausgabe, sondern mit ihr wird vielmehr ein Grundlagenwerk geschaffen, das für alle künftige theoretische Forschungs- und Editionstätigkeit auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Kommunismus unentbehrlich sein wird.

Die Bedeutung des theoretischen Erbes von Marx und Engels im geistigen Leben unserer Zeit erfordert eine solche vollständige Erschließung ihres Lebenswerkes in einer historisch-kritischen Gesamtausgabe wie der MEGA, aber ebenso ist es notwendig, die Werke von Marx und Engels durch Lese- und Studienausgaben ständig weiterzuerweitern. Die verschiedenen Formen der Marx-Engels-Edition müssen gleichzeitig zur Verfügung stehen, um den Voraussetzungen und Anforderungen unterschiedlicher Benutzerkreise gerecht werden zu können. Die MEGA soll und kann daher nicht eine solche Studienausgabe wie die MEW ersetzen, sondern diese behält auch in Zukunft ihre eigenständige Rolle und Bedeutung im wissenschaftlichen und politischen Leben.

Der erste Band der MEW erschien 1956, der 39. Band 1968. Außerdem liegt ein Ergänzungsband in zwei Büchern vor. Grundlage für die Ausgabe war die vom IML Moskau besorgte zweite Ausgabe der Werke in russischer Sprache - die Sotschinenija.

Seit ihrem Erscheinen fanden die MEW als eine anspruchsvolle und umfassende Studienausgabe in deutscher Sprache allgemeine Anerkennung und große Verbreitung. Viele Bände erlebten bereits mehrere Nachauflagen und die Nachfrage nach dieser Ausgabe hält unverändert an.

Als 1968 der letzte Band erschien, war damit auch eine überaus wichtige Etappe für die Herausgabe der Werke von Marx und Engels abgeschlossen. In zwei Weltsprachen -